

**Weitere Bände dieser Reihe:**

Hans Fallada

**Kleine Leute  
in großen Geschichten**

E. T. A. Hoffmann

**Mit dem Kopf im Himmel  
und den Füßen auf dem Boden**

Texte eines Universalkünstlers

Heinrich Mann

**Anfang und Ziel ist der Mensch**

Texte eines Idealisten

Christian Morgenstern

**Stufen**

Aphorismen und Tagebuchnotizen

Joachim Ringelnatz

**Einfach schöne Gedichte**

Karl Valentin

**Ich freue mich, wenn es  
regnet, denn wenn ich  
mich nicht freue,  
regnet es auch.**

Stefan Zweig

**Für das Menschliche im Menschen**

Texte eines Humanisten und Weltbürgers

Die Reihe wird fortgesetzt.

Umschlag: Zeichnung von Lara M. Carrà,  
nach einer Büste von Novalis

»Man muß in der Welt seyn,  
was man auf dem Papier ist –  
Ideenschöpfer.«

*Novalis*

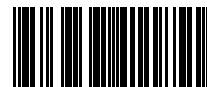
Novalis' Liebe zu Büchern und die Idee, einen Roman zu schreiben, der einmal eine ganze Bibliothek füllen würde, trieben ihn bei der Suche nach einer zeitgemäßen poetischen Sprache an. Poesie und Wissenschaft sollten einander inspirieren und bereichern.

Was schon seine Zeitgenossen und Freunde an ihm bewunderten, lässt Novalis' Werk auch heute noch herausstehen: die Universalität und Ernsthaftigkeit seiner Arbeit in allen Gebieten und die ungewöhnlich schnelle und intensive Durchdringung neuer Ideenwelten.

Die für diesen Band getroffene Auswahl aus poetischen und Studententexten führt den Leser auf die Spuren dieser besonderen Poesie. – Thomas Mann, Ernst Bloch, Käte Hamburger erkannten in ihm einen bereits bedeutenden, visionären und universellen Dichter und Denker am Beginn der Moderne, dessen Werk die europäische Literatur seit dem 19. Jh. bis heute beeinflusst.

www.verlagshaus-roemerweg.de

€ 20,00 (D) ISBN 978-3-7374-1185-1  
€ 20,60 (A)



S. Marix Verlag

S. Marix Verlag

Novalis  
Die Poesie des Unendlichen

Novalis

Die  
Poesie des  
Unendlichen

Dichtungen und Texte des  
Universalgeistes der Frühromantik

**Novalis** Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg (1772–1801), studierte Philosophie in Jena und Leipzig, Rechtswissenschaft in Wittenberg, dann Geologie im sächsischen Freiberg. Exzellent qualifiziert war er als Jurist, Bergingenieur und Verfahrenstechniker bei den sächsischen Salinen tätig. Als Autor trat er zuerst 1798 mit der Fragmentsammlung *Blüthenstaub* hervor. In einem sorgfältig strukturierten enzyklopädischen Netzwerk wuchs neben der Arbeit an seinen Romanen der methodologische Entwurf zu einer Enzyklopädistik, für die er einen sehr modernen Begriff des Wissens entwirft.

**Gabriele Rommel**, Dr. phil. habil. (\*1953) ist Germanistin mit Forschungsschwerpunkt Novalis und Romantik, Mitherausgeberin der historisch-kritischen Ausgabe der Schriften Friedrich von Hardenbergs. Von 1992 bis 2019 war sie Direktorin der Forschungsstätte für Frühromantik und des Novalis-Museums, von 2001 bis 2019 stellvertretende Vorsitzende der Stiftung »Wege wagen mit Novalis«. Sie ist Gründungsmitglied und seit 1992 Mitglied des Präsidiums der Internationalen Novalis-Gesellschaft.

Novalis

Die Poesie des Unendlichen

Novalis

# Die Poesie des Unendlichen

Dichtungen und Texte  
des Universalgeistes der Frühromantik

Herausgegeben von  
Gabriele Rommel

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| <b>EINLEITUNG</b>   | 7   |
| <b>VORARBEITEN ZU VERSCHIEDENEN FRAGMENTSAMMLUNGEN</b>                                      | 35  |
| <i>Teplitzer Fragmente</i>  | 40  |
| <i>Ergänzungen zu den Teplitzer Fragmenten</i>  | 60  |
| <i>Studien zur bildenden Kunst</i>  | 68  |
| <i>Über Goethe</i>  | 72  |
| <b>VERÖFFENTLICHUNGEN IM ATHENÄUM UND IN<br/>DEN JAHRBÜCHERN DER PREUSSISCHEN MONARCHIE</b> | 77  |
| <i>Blüthenstaub</i>   | 82  |
| <i>Glauben und Liebe oder Der König und die Königin</i>                                     | 109 |
| <i>Hymnen an die Nacht</i>  | 131 |
| <b>ZWEI ROMAN-PROJEKTE</b>  | 147 |
| <i>Die Lehrlinge zu Sais</i>  | 153 |
| <i>Heinrich von Ofterdingen</i>   | 188 |
| <b>ESSAY</b>  | 247 |
| <i>Die Christenheit oder Europa</i>   | 250 |
| Literatur   | 271 |

## Einleitung

»Nichts ist dem Geist erreichbarer  
als das Unendliche.« Novalis

»Mit dem Geschenk des Novalis aber machst Du mir große Freude; ich habe ihn mir lange gewünscht.«

Mit Begeisterung hatte der junge Maler Friedrich August von Klinkowström (1778–1835) im Mai 1806 seinem engen Freund Anton von Hardenberg (1781–1825), dem jüngeren Bruder Friedrich von Hardenbergs, für die Novalis-Ausgabe gedankt, die 1802 die Freunde Friedrich und August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck zusammen mit Gottlob Albrecht Karl von Hardenberg (1776–1813) aus dem nachgelassenen Werk zusammengestellt und in zwei Bänden herausgegeben hatten. Der freundschaftliche Umgang, den die Brüder Hardenberg sowohl mit den im Jenaer Kreis versammelten Literaten als auch mit der Gruppe der jungen Maler pflegten, die sich um 1800 in Dresden an der Zeichenakademie ausbildeten, war unmittelbar nach Novalis' Tod am 25. März 1801 einer frühen Novalis-Rezeption, besonders unter den bildenden Künstlern, günstig. Erst im Zuge der Verzeichnung des Familienarchivs im vormaligen Gutsarchiv Oberwiederstedt konnten die erhaltenen Teile des Nachlasses Georg Anton von Hardenbergs identifiziert und geordnet werden, wobei sich das kleine Konvolut von Briefen fand, das noch von Antons Tochter Maria Sophia Bernardine Elisabeth von Hardenberg (1821–1898) in der Nachfolge ihres Onkels Karl archiviert worden war.

Acht originale Briefe des jungen, aus Ludwigsburg (nahe Eldena bei Greifswald) in Pommern stammenden Malers Klinkowström, geschrieben in Dresden an Georg Anton von Hardenberg, dessen Antworten wohl mit dem Nachlass Klinkowströms untergegangen sind, bezeugen neben einer besonderen Künstlerfreundschaft vor allem ein außerordentliches Interesse an den poetischen Texten und Fragmenten von Novalis.

Hinzu kommt, dass die Porträts von Novalis' Mutter, sehr wahrscheinlich auch das Bild von Novalis, folgt man den Ergebnissen konservatorischer Untersuchungen und kunsthistorischer Forschung, von der Hand der Malerin Maria Agatha Alberti (1767–1812) stammen, die zum Dresdener Freundeskreis gehörte und in der Familie von Hardenberg verkehrte. Noch nicht endgültig geklärt ist, ob und wer aus dem Dresdener Malerkreis das Bild Georg Antons malte.

Als 1901, 100 Jahre nach dem Tod des Novalis, die erste Ausgabe seiner Schriften für das neue Jahrhundert erschien, gebührte Ernst Heilborn als Herausgeber das Verdienst, wieder an diesen romantischen Dichter erinnert zu haben. Denn seit der ersten kleinen Ausgabe, die Novalis' Freunde Ludwig Tieck und Friedrich Schlegel 1802 bis 1846 in Berlin herausgaben, schien Novalis in der deutschen Kulturlandschaft fast vergessen. Man hat ihn in der Tat eher auf Französisch und Englisch gelesen.

Umso enthusiastischer feierte der junge Hermann Hesse 1901 diese neue Edition: »Es gibt gewisse stille Kinder mit großen, vergeistigten Augen, deren Blick schwer zu ertragen ist. Man prophezeit ihnen kein langes Leben und betrachtet sie wie vornehme Fremdlinge mit ebensoviel Ehrfurcht als Mitleid.

Ein solches Kind war Novalis. Die Menge kennt von ihm nur den Namen und zwei oder drei Gesangbuchlieder. Auch in gebildeten Kreisen kennt man ihn kaum; ein Beweis dafür ist der Umstand, daß die vorliegende Neuausgabe seiner Werke seit einem halben Jahrhundert die erste ist.

Im tiefsten Grunde sympathisch und fesselnd ist die Erscheinung dieses Dichters, dessen Lied und dessen Dichtername mit feiner Musik im deutschen Volke fortklingen, ohne daß das Werk des frühgestorbenen über die engsten literarischen Kreise hinaus bekannt und wirksam geworden ist. Novalis ist achtundzwanzigjährig gestorben und hat die besten Keime der frühen deutschen Romantik mit ins Grab genommen. Im Andenken seiner Freunde lebt er verehrt in unwiderstehlicher Jugendschönheit fort, der Vielgeliebte, Unersetzliche, über dessen unvollendeter Dichtung ein Duft geheimen Liebreizes liegt wie kaum über einem andern Dichtwerk.

Er war der genialste Mitbegründer der ersten »romantischen Schule«, welche leider noch vielfach mit ihrer späteren minderwertigen Nachblüte verwechselt wird und zusammen mit ihr in Mißkredit und Vergessenheit gekommen ist. In Wahrheit kennt die Geschichte der deutschen Literatur wenige Epochen, die so interessant und fesselnd sind, wie die frühromantische. Das Schicksal dieser Epoche ist leicht mit wenigen Worten zu berichten: es ist die kurze Geschichte eines Kreises junger Dichter, die an der Grundströmung ihrer Zeit, dem ungeheuren Überwiegen der Philosophie, künstlerisch zugrunde gingen. Das eigentlich Tragische im Schicksal dieser Schule aber ist, daß ihre größte Hoffnung, ihr einziger Dichter ersten Ranges als Jüngling gestorben ist. Dieser Jüngling war Novalis.«

Am Beginn des 20. Jahrhunderts sind es Philosophen und Autor:innen wie Käthe Hamburger und Ernst Bloch, auch Thomas Mann, die in Novalis einen Autor sehen, dessen theoretische ebenso wie die poetischen Schriften in ihrer Gesamttendenz in die Zukunft weisen, jenseits aller Mystifizierungen oder ideologischer Verdikte, denen der Autor und sein Werk auch ausgesetzt waren.

## Versteigerung, Rückerwerb, kritische Edition

»Es gibt nur wenige Persönlichkeiten von hohem Rang im deutschen Geistesleben, für deren Werk der Nachlass eine solche Bedeutung hat wie für Novalis.«

Richard Samuel, Katalog zur Versteigerung, 1930

In den 1930er-Jahren gingen die Handschriften aus dem Nachlass von Novalis auf große Reise. Diese Weltreise hätte Novalis sicher gern selbst angetreten, jedoch mit ebensolcher Sicherheit nicht unter diesen historischen Bedingungen. Mit den Lebensschicksalen eines Bücherliebhabers und Sammlers von Autografen und eines jungen Wissenschaftlers hat diese Geschichte begonnen. Richard H. Samuel (1900–1983), der 1924 über *Die poetische Staats- und Geschichtsauffassung Friedrich von Hardenbergs (Novalis). Studien zur romantischen Geschichtsphilosophie* promoviert hatte, entsprach 1929 der Bitte von Paul Kluckhohn (1886–1957), auf Schloss Oberwiederstedt, dem Familiensitz der freiherrlichen Familie von Hardenberg und Geburtshaus von Georg Philipp Friedrich von Hardenberg (Novalis), den handschriftlichen Nachlass des Dichters und Philosophen zu verzeichnen.

Der nur mehr mit R.S. unterzeichnete Katalog enthält die Beschreibung des Nachlasses und der Editionsgeschichte bis zum Zeitpunkt der Auktion im Berliner Auktionshaus Hellmut Meyer & Ernst / J.A. Stargardt am 20. Dezember 1930. Richard Samuel verließ Deutschland 1934 und emigrierte nach England, später nach Australien. Der bei der Berliner Auktion erfolgreiche Sammler Salman Schocken, Inhaber des Schocken-Verlages, ging 1933 nach Israel und gründete dort in Jerusalem die Schocken-Library. Er rettete so nicht nur einen umfassenden Buchbestand deutscher und jüdischer Kulturgeschichte, sondern auch Handschriften, aus denen das philosophische und theoretische Werk des Dichters Novalis schlüssig rekonstruiert werden konnte.

Als das Freie Deutsche Hochstift Frankfurt am Main dieses vollständige Konvolut der philosophisch-technischen Handschriften, gleichsam das Vermächtnis Schockens, der im November 1959 verstarb, 1960 auf einer Auktion in Hamburg erwerben konnte, bildete es die unschätzbare Grundlage für eine neue und bald darauf historisch-kritische Edition der Schriften Friedrich von Hardenbergs, die die moderne Novalis-Forschung einleitete. Herausgeber des bedeutenden Fundus wurde der weltweit geschätzte Literaturwissenschaftler Richard Samuel, der von Melbourne aus gemeinsam mit Gerhard Schulz und Hans-Joachim Mähl arbeitete.

Diese Materialien bieten heute eine umfassende Basis, um die vielen Facetten der Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs (Novalis) zu erfassen und das vielschichtige Werk in seiner Komplexität zu verstehen, die poetischen Texte ebenso wie die philosophischen, die naturwissenschaftlichen und technischen Schriften und Studien.

Zu den erst in den letzten Jahrzehnten seit 1983 wieder aufgetauchten größeren Konvoluten gehören die inzwischen edierten, 1798–1800 entstandenen, 220 Foliobögen der sogenannten *Salinenschriften*, darunter auch die juristische Probeschrift, mit der sich Friedrich von Hardenberg um eine Amtshauptmannstelle bewarb. Sie waren 1930 von der Preußischen Staatsbibliothek erworben worden, die sie im Krieg in ein Kloster in Grüssau auslagerte, von wo sie schließlich in die Biblioteka Jagiellońska in Kraków kamen, wo sie bis heute verwahrt werden. Eine andere bedeutende Handschrift – die *Hymnen an die Nacht* – erwarb der Schweizer Sammler Martin Bodmer und fügte sie seiner Bibliotheca Bodmeriana hinzu.

Der Jurist Friedrich von Hardenberg wusste um die Bedeutung der Schriften und Archive – die einen sind die Gedanken, die anderen das Gedächtnis des Staates (Blüthenstaub Nr. 72). Was sie jedoch erst bedeutend macht, darüber schreibt er in den Fragmenten und Studien 1799/1800, ist ihre Verwandlung in lebendiges Wissen, in Er-Innerung – und »Erinnerung ist Gegenwart«.

So bildet sich ein kulturelles Gedächtnis aus, das Lebensgrundlage jeder Gesellschaft ist: Zwar erzeugt sich die Geschichte selbst, aber:

»Erst durch Verknüpfung der Vergangenheit und Zukunft entsteht sie. Solange jene nicht festgehalten wird durch Schrift und Satzung, kann diese nicht nutzbar und bedeutend werden.

Die Menschen gehn viel zu nachlässig mit ihren Erinnerungen um.« (HKA III, Nr. 541, S. 648)

## Familie, Bildung und Beruf

Georg Philipp *Friedrich* von Hardenberg wurde am 2. Mai 1772 geboren als zweites Kind von später elf des Bergbeamten, Chursächsischen Kammerherrn und Salinendirektors Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg, Gutsherr von Oberwiederstedt und Schlöben. Zehn der elf Kinder starben noch zu Lebzeiten der Mutter Auguste Bernhardine von Bölzig, fast alle, bis auf den kleinen Bernhard, der neunjährig in der Saale ertrank, hatten Tuberkulose. Die Idee der Familie, wie sie in Oberwiederstedt und Weißenfels gelebt wurde und zu einem Lebenszentrum, einem Halt und Ideal der Söhne und Töchter wurde, was Novalis Ende Juni 1793 in einem Brief aus Wittenberg an die Mutter dankbar würdigt, beeinflusste die eigenen Lebenspläne und schließlich auch thematisch – wie das Milieu seiner Kindheit in einer von Bergbau, Land- und Forstwirtschaft geprägten Landschaft des südlichen Vorharz – die Gedichte der frühen Jugendzeit.

»So ein Glück ist das Ziel meiner fernsten, aber liebsten Wünsche. Dieser Sinn für Familienglück, der in mir so kräftig und lebendig ist, wird auf das Schicksal meines Lebens gewiß einen wohlthätigen Einfluß haben ... Ich hab' ihn von Euch. ... Die Familie ist mir noch näher wie der Staat.«

Ein erster und für längere Zeit hilfreicher Begleiter auf seinem Bildungsweg war der junge Absolvent der Theologie Karl Christian Erhard Schmid, der 1781 seine erste Hofmeisterstelle

bei der Familie von Hardenberg in Wiederstedt bekam. Ab 1791 war er Professor der Philosophie in Gießen, dann ab 1793 Professor in Jena, ein Anhänger Immanuel Kants und enger Freund Friedrich Schillers. Im Rückblick auf diese Zeit schrieb Schmid später, dass er sich damals dem mit gerade 10 Jahren schon »so empfänglichen, selbstthätigen, originellen und Phantasiereichen Knaben ... nicht gewachsen fand«. (HKA IV, S. 568)

Die erhaltenen »Schulhefte« bestätigen, dass der »Junker Friz« unter Schmid's Aufsicht recht zügig und treffend Cäsars Schrift *De bello civili* aus dem Lateinischen übersetzte. Die Ausbildung durch Hofmeister im Elternhaus setzte sich bis 1790 fort, dann trat Novalis am 17. Juni 1790 in die Prima des Luther Gymnasiums Eisleben ein und wurde, bei schon sehr guten Voraussetzungen im Lateinischen und Griechischen, durch den namhaften Altphilologen Professor Jani unterrichtet.

»Bis 1845 ... stand sein (Friedrich von Hardenbergs – G.R.) Name eingegraben in der eichenen Tafel der genannten Klasse. Er wurde unter die besondere Aufsicht Jani's gestellt und wohnte wahrscheinlich in seinem Hause. Der Lectionsplan von 1790 ist noch vorhanden ... Die Primaner hatten wöchentlich 35 Lektionen, wovon drei dem Griechischen und elf dem Latein gehörten; Um Jani's willen war zu jener Zeit ein großer Andrang zu der Schule in Eisleben. Selbst Engländer fanden sich ein. Er wirkte sehr anregend und begeisternd. Diese Eigenschaft führte vorzugsweise das Privatstudium der Schüler herbei ... Als Jani starb, ging Novalis mit noch 19 andern Schülern zur Universität ab ... das Zeugniß des Rectors ... genügte zur Aufnahme auf den Universitäten.« (HKA IV, S. 568 f.)

Im Oktober immatrikulierte sich Novalis an der Universität Jena und blieb dort bis zum September 1791, um Geschichte und Philosophie zu hören.

Was aus den Jahren 1788 bis zum Studienbeginn 1790 an Jugendarbeiten erhalten ist, umfasst 480 Manuskriptseiten. Es sind erste Dichtungsversuche in anakreontischer Manier und



nach dem Vorbilde Klopstocks oder Gottfried August Bürgers, an den der junge Hardenberg mehrere Gedichte richtete. Neben eigenen Novellen- und Dramenentwürfen findet sich auch der enthusiastische Plan des 11-Jährigen: *Nathan der Weise. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Friedrich von Hardenberg.*

In Jena fand Novalis noch den ihm vertrauten C.E. Schmid vor, seinen vormaligen Hauslehrer, der ein philosophisches Lehramt erwartete. Schmid stellte die Verbindung zu Schiller her, zu dessen vertrautesten Studenten Novalis schnell gehörte, insbesondere, als Schiller im Januar 1791 schwer erkrankte und von Novalis und dessen Mitstudenten gepflegt wurde.

Noch aus einem anderen Grund stand Novalis Schiller besonders nahe: H.U. Erasmus v. Hardenberg hatte den Hofrat um persönliche Obhut gebeten, um zu vermeiden, dass das Studium des ältesten Sohnes eine Fehlinvestition werden könne. Um ein Amt in einer bürgerlichen Existenz begleiten zu können, war das Studium der Jurisprudenz erste Voraussetzung.

Hier vermittelte Schmid und schrieb also am 1. Juli 1791 aus Jena an Schiller in Rudolstadt:

»Wie sehr wünschte ich, daß meine Verhältnisse mir verstateten, die Freude, Sie nach so schweren und gefährlichen Zufällen wieder ziemlich wohl, und wie der Arzt glaubt, gefahrfrei zu sehen, mit meinem Hardenberg theilen zu dürfen. [...] Der brave Vater des jungen Hardenberg weiß es und freut sich, daß seines Sohnes ganzes Herz mit Achtung und Vertrauen Ihnen zugehört; und darauf stützt sich seine Bitte, die ich Ihnen vorzulegen Auftrag habe, Sie möchten das unbedingte Zutrauen, das dieser junge Mensch einem so würdigen Manne gewidmet hat, durch eine gelegentliche und gleichsam ungefähre Unterredung, die ihm sein Rechtsstudium und die ernste Vorbereitung zum künftigen Geschäftsleben wichtig und interessant machte, zu seinem eigenen Besten und zur Beförderung des Wohls seiner Familie, die in seiner Person eine Stütze erwartet, nach Ihrer besten Überzeugung benützen.

Mehr als irgendein Mensch können Sie auf diesen guten und anlagevollen Menschen wirken, und der rechtschaffene Vater mißkennt Sie gewiß nicht, wenn er an Ihrem gütigen Willen gar nicht zweifelt.

Mit der innigsten Achtung und Ergebung des Herzens  
Ihr Ihnen gänzlich zugethaner Schmid.«

Novalis war an allen Studienorten selbstzahlender Student, verantwortlich für die Bilanz seiner Aufwendungen und verpflichtet, mit dem vom Vater festgesetzten Etat auszukommen und sämtliche Kosten (für Immatrikulation, Logie, Fechtlehrer, Pferde sowie für das jeweils günstigste Bier) in Jena, Leipzig und Wittenberg niedrig zu halten. Das brachte ihm zwischen 1791 und 1793 mehrfach Probleme, sodass nur noch der vorgetäuschte ungestüme Entschluss, allem fröhlichen Leben zu entsagen und Soldat zu werden, den arg verärgerten Vater umzustimmen vermochte. Ein Gespräch in Eisleben klärte die Fronten, Novalis ging nach Wittenberg, um dort 1794 das juristische Examen mit der »ersten Censur« höchst erfolgreich zu bestehen.

Aus der Leipziger Zeit ist ein Brief des nur zwei Monate älteren Friedrich Schlegel überliefert, der seinem Bruder August Wilhelm im Januar 1792 den neuen Freund charakterisiert:

»Das Schicksal hat einen jungen Mann in meine Hand gegeben, aus dem Alles werden kann. – Er gefiel mir sehr wohl und ich kam ihm entgegen; da er mir denn bald das Heiligthum seines Herzens weit öffnete. Darin habe ich nun meinen Sitz aufgeschlagen und forsche. – Ein noch sehr junger Mensch – von schlanker guter Bildung, sehr feinem Gesicht mit schwarzen Augen, von herrlichen Ausdruck wenn er mit Feuer von etwas schönem redet – unbeschreiblich viel Feuer – er redet dreymal mehr und dreymal schneller wie wir andre – die schnellste Fassungskraft und Empfänglichkeit. Das Studium der Philosophie hat ihm üppige Leichtigkeit gegeben, schöne philosophische Gedanken zu bilden – er geht nicht auf das wahre sondern auf das schöne – seine Lieblingsschriftsteller sind Plato und Hemsterhuys – mit wildem

Feuer trug er mir einen der ersten Abende [in der Grimmaischen Gasse zu Leipzig, über der Löwenapotheke – G.R.] seine Meinung vor – es sey gar nichts böses in der Welt – und alles nahe sich wieder dem goldenen Zeitalter. Nie sah ich so die Heiterkeit der Jugend. Seine Empfindung hat eine gewisse Keuschheit die ihren Grund in der Seele hat nicht in Unerfahrenheit. Denn er ist schon sehr viel in Gesellschaft gewesen (er wird gleich mit jedem bekannt) ein Jahr in Jena wo er die schönen Geister und Philosophen wohl gekannt besonders Schiller. Doch ist er auch in Jena ganz Student gewesen, und hat sich wie ich höre oft geschlagen. – Er ist sehr fröhlich sehr weich und nimmt für itzt noch jede Form an, die ihm aufgedrückt wird. –

Die schöne Heiterkeit seines Geistes drückt er selbst am besten aus da er in einem Gedicht sagt, »die Natur hätte ihm gegeben immer freundlich himmelwärts zu schauen«. Dieses Gedicht ist ein Sonnett welches er an Dich gemacht, weil er Deine Gedichte sehr liebt. – Es ist aber schon vor einigen Jahren gemacht – und Du mußt sein Talent nicht danach beurtheilen. – Ich habe seine Werke durchgesehn: die äußerste Unreife der Sprache und Versification, beständige unruhige Abschweifungen von dem eigentlichen Gegenstand, zu großes Maaß der Länge, und üppiger Ueberfluß an halbvollendeten Bildern, so wie beym Uebergang des Chaos in der Welt nach dem Ovid – verhindern mich nicht das in ihm zu wittern, was den guten vielleicht den großen lyrischen Dichter machen kann – eine originelle und schöne Empfindungsweise, und Empfänglichkeit für alle Töne der Empfindung. – Im Merkur April 1791 stehen *Klagen eines Jünglings* von ihm ... Sein Name ist v. Hardenberg.

Das Verhältnis mit einem *jüngern* als ich, gewährt mir eine neue Wollust, der ich mich überlassen.«

Christoph Martin Wieland hatte das Dichtertalent entdeckt und das Erstlingswerk des durch seltene Bescheidenheit auffallenden Autors in der Zeitschrift *Deutscher Merkur* abgedruckt.

Von der Leipziger Studienzeit her bestand die lebenslange Freundschaft zwischen Novalis und Friedrich Schlegel, die durch das, was sie ihre »Symphilosophie« nannten, gekennzeichnet blieb: ein gemeinschaftliches diskursives Denken, das sich prinzipiell auf einen konstruktiven, »progressiven« Umgang mit allen Gegenständen der Philosophie, der Wissenschaften, der Künste und der Poesie, auch des Lebens richtete. Im frühromantischen Freundeskreis in Jena, dem August Wilhelm Schlegel, die beiden in ihrem bürgerlichen Selbstbewusstsein sehr modernen Frauen Dorothea Veit und Caroline Schlegel, Ludwig Tieck, Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) sowie der Norweger Henrik Steffens (1773–1845) angehörten, wurde das Gespräch als eine Form des philosophischen Diskurses wiederbelebt und zu einer wesentlichen literarischen Form frühromantischer Autoren. Dass auch Novalis in seinen beiden Romanen bewusst davon Gebrauch machte, hat er selbst begründet, als er 1798 an A. W. Schlegel schrieb »ich producire am meisten im Gespräch«.

## Philosophie, Liebe und Poesie

Geistige Triebkraft blieb für Novalis die Philosophie, insbesondere Immanuel Kants, die er bei prominenten Gelehrten hörte: in Jena bei Karl Leonhard Reinhold und in Leipzig bei Professor Karl Heinrich Heydenreich. Darauf folgte die unter der akademischen Jugend des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts fast in Mode gekommene Philosophie Johann Gottlieb Fichtes, vornehmlich dessen *Wissenschaftslehre* und die berühmten *Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*. Da Novalis' Vater schon sehr früh ein Mäzen des jungen Fichte wurde, dessen Ausbildung er finanzierte, bestand auch eine persönliche Sympathie für den Philosophen, mit dessen Schriften und Ideen sich Novalis voller Begeisterung auseinandersetzte.

Als Novalis, mit dem juristischen Examen in der Tasche, 1795 bis 1796 beim Kreisamtmann Just im thüringischen Bad Tennstedt die erste Anstellung als Aktuarius bekam, lernte er bei einer Dienstreise in das benachbarte Gröningen die 13-jährige Sophie von Kühn (1782–1797) kennen. Rückblickend vertraute er seinem Freund und Förderer, dem sächsischen Geheimen Finanzrat Julius Wilhelm von Oppel, in Dresden im Januar 1800 an:

»Ich war noch nicht lange in Tennstedt gewesen, als ich die Bekanntschaft des unvergeßlichen Mädchens machte, der ich meinen Character zu verdanken habe. Sie war nicht von Familie und arm – Nun war die Zeit der Thorheiten und Frivolitäten vorüber, und ich sah mich beym Eintritt in das männliche Leben von der edelsten Gestalt begrüßt, und auf ewig gefesselt.« (HKA IV, S. 310)

Von dieser Begegnung schrieb Novalis seiner Freundin Caroline Just, der Nichte des Kreisamtmannes: »Wissenschaften und Liebe füllen meine ganze Seele. Ich habe mein Ich so mit *Ihrem* Bilde amalgamirt, daß ich keinen Athemzug ohne Sie thue.«

Während sich der Bruder Erasmus darüber beruhigen musste, dass sich in nur einer Viertelstunde das Schicksal seines Bruders entschieden habe, erfuhr Friedrich Schlegel von Novalis: »Mein Lieblingsstudium heißt im Grunde, wie meine Braut. Sofie heißt sie – Philosophie ist die Seele meines Lebens und der Schlüssel zu meinem eigensten Selbst. Seit jener Bekanntschaft bin ich auch mit diesem Studio ganz amalgamirt.« (HKA IV, S.188)

Dass der Eintritt in das bürgerliche Berufsleben gleichsam zusammenfiel mit dem ersten bedeutsamen Liebeserlebnis, nahm dem Alltag die Tristesse, der Novalis ebenso wie dem deutschen Philistertum mit der kritischen Ironie seiner Fragmente begegnete. Er hatte zu diesem Zeitpunkt schon die Idee verfolgt, die Poesie könne jene Impuls gebende und zugleich Erfindungskraft sein, die philosophische Ideale in Visionen verwandeln und ein praktisches Handeln der Menschen als sozialer und religiöser Gemeinschaft, im Einklang mit der Natur und dem Universum, anstoßen kann.

Novalis verlobte sich im März 1795. Die Tagebuchaufzeichnung *Klarisse* (August oder September 1796 in Weißenfels geschrieben) gibt die Porträtskizze einer ungewöhnlichen Kindfrau wieder, die durch ihren frühen Tod, zwei Tage nach ihrem 15. Geburtstag, am 19. März 1797 zur philosophischen und künstlerischen Inspiration wurde. Der Tod des Bruders Erasmus schon 14 Tage darauf verstärkte diesen Impuls. Die Liebe als Urgrund der Menschheit, als das »Unum des Universums« wurde in Sophie zur zentralen Metapher für die im Menschen verankerte Kraft des Glaubens und der Hoffnung.

In den *Teplitzer Fragmenten* (1798) philosophiert Novalis über »Sophie, oder über die Frauen«. Die *Hymnen an die Nacht* (1800) verbinden die persönliche Erfahrung des Todes mit dem antiken Mythos von Thanatos und Hypnos (Tod und Schlaf), zugleich aber mit dem christlichen Glauben an die Überwindbarkeit des Todes und den Beginn eines neuen Lebens danach. Für Novalis war die zweite Beziehung, die er 1798 mit Julie von Charpentier einging, ein Wunder, das er nicht erwartet hatte; Sophie hatte die Fähigkeit zur Liebe in ihm geweckt und eine neue Sicht auf die Welt eröffnet – die Liebe Julies gab ihm Leben und Welt für eine begrenzte Zeit zurück. Am Ende des ersten Teils des Romans *Heinrich von Ofterdingen* symbolisiert Sophie als »Priesterin der Herzen« die ewige Schöpfungskraft der Liebe und der Poesie.

## (Berufs-)Leben und Poesie

Aus der Beschäftigung mit der Philosophie Fichtes, die dem Menschen durch Ausbildung und Nutzung der Vernunftkraft einen Weg zur Erlangung eines Bewusstseins seines Selbst zeigte, hatte Novalis den Glauben an die weltenschaffende und bildende Vernunft in sich verwurzelt, ohne dabei unkritisch zu werden.

Wonach Novalis suchte, war die Wirkung des Selbstbewusstseins auch nach außen, auf die Natur und das gesamte soziale

Umfeld. Dafür bedurfte es eines wirklichen allgemeinen Bildungsprozesses, für dessen Vermittlung die Poesie die einfachsten und zugleich idealen Möglichkeiten bot, um alle sinnlichen und rationalen Kräfte zu entfalten. Zumal Novalis in ihr die gattungsgemäß in jedem einzelnen angelegte Fähigkeit sah, zu träumen, wachen Sinnes mit den Mitteln der Fantasie und der schöpferischen Einbildungskraft Bilder der Natur und der Welt im Ganzen mit den Mitteln der Sprache zu entwerfen. Wenn man also nur die durch die Erkenntnislehre der Philosophie gewonnene Stärke der Vernunft nutze, um mit ihrer Hilfe diese einfachen Anlagen auszubilden und zu fördern, so eröffne dies einen Weg zu einer in der Welt erfahrbaren humanisierenden, schließlich auch zu einer heilenden Wirkung, die Philosophie sonst nirgends haben könne. Aus einer kreativen Wechselwirkung von Philosophie und Poesie erwartete Novalis ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen Rationalität und Fantasie: »Poësie ist die große Kunst der Construction der transscendentalen Gesundheit. Der Poët ist also der transscendentale Arzt.

Die Poësie schaltet und waltet mit Schmerz und Kitzel – mit Lust und Unlust – Irrthum und Wahrheit – Gesundheit und Kranckheit – Sie mischt alles zu ihrem großen Zweck der Zwecke – der *Erhebung des Menschen über sich selbst.*« (HKA II, S. 535)

1797 war ein markantes Jahr. Novalis war 25 Jahre alt, hatte sieben Jahre lang Philosophie und Jurisprudenz mit bestem Abschluss in Wittenberg studiert, zwei wichtige Lehrjahre als Aktuarius im Amt Tennstedt verbracht und begab sich, ein weiteres Mal dem Willen des streng nach herrnhutisch-pietistischen Regeln lebenden und regierenden Vaters gehorchend, im Dezember 1797 mit Privilegien ausgerüstet zu einem Studium der Geologie an die Bergakademie Freiberg.

H.U. Erasmus von Hardenbergs Interesse, der mit der Übersiedelung nach Weißenfels im Jahr 1786 die Direktion der sächsischen Salinen übernommen hatte, galt weniger den poetischen Talenten des ältesten Sohnes, obwohl er dafür nicht gänzlich

unempfänglich war, als vielmehr dessen Fähigkeiten als Jurist und Ingenieur in den Diensten des sächsischen Staates. Denn eine gesicherte berufliche Existenz sollte Novalis (was dessen eigenem Lebensplan entsprach) künftig ein unabhängiges Leben mit eigener Familie garantieren.

Die sächsische Geheime Kommission in Dresden erteilte ihm die Genehmigung zum Studium in Freiberg mit Sonderrechten zur Grubenbefahrung. Als Herrnhuter Pietist blieb Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg sowohl bei seinen Prinzipien äußerster Sparsamkeit als auch bei seinem Bildungs- und Erziehungsprogramm und förderte aus dem Umfeld Friedrich von Hardenbergs – wie vormals den jungen Philosophen Fichte – den Arzt Langermann, schließlich, auch noch nach Novalis' Tod durch hilfreiche Vermittlung seiner Söhne Karl und Georg Anton, den Physiker Johann Wilhelm Ritter und auch den Maler Friedrich August Klinckowström, einen Weggefährten Philipp Otto Runge.

Freiberg als gewählter Studienort für ein »Zusatzstudium« war durch den Silberbergbau des 17. Jahrhunderts und die dort erfolgte Gründung der ersten europäischen Montanakademie eine internationale Bildungsstätte ersten Ranges. Hier konzentrierte sich das Fachwissen der Geologie und Geognosie, der modernen Naturwissenschaften, auf dem höchsten Standard der Zeit. Ideale Bedingungen und überaus reizvoll für den Wissensdrang des jungen Hardenberg.

»Auch wuchs in Freyberg seine Liebe zum Bergbau und zu der Naturwissenschaft immer mehr, wozu besonders sein vertrauter Umgang mit dem großen Mineralogen Werner das meiste Beitrag«, schrieb Karl von Hardenberg 1802 in seiner Lebensbeschreibung des Bruders Novalis. Novalis' Lehrer und väterlicher Freund C.A. Just vermerkte in seinem Nekrolog 1805: »Zwey Studien waren es, deren Eines er nun vorzüglich zu treiben wünschte. Arzneywissenschaft, oder Bergwerkskunde. Zu jener zog ihn die Neigung, zu dieser bestimmte ihn die Pflicht. ... die Wünsche

des Vaters und die Liebe zu seiner Familie, für die er, als ältester Bruder einst mitzusorgen sich verpflichtet fühlte, bestimmten ihn nach Freiberg zu gehen, und sich da zu einer künftigen wirklichen Anstellung auf den chursächsischen Salinen auszubilden. Dies geschah im Dezember 1797. Nun widmete er sich ganz ausschließlich der Physik, Chemie, höhern Mathematik, Geologie, Metallurgie, Technik und wie die Wissenschaften alle heißen, die auf der Bergakademie gelehrt werden. Sein vorzüglicher Führer war [Abraham Gottlob] Werner, den er auch vorzugsweise seinen Lehrer nannte.« (HKA IV, S. 544)

Wie an allen anderen Studienorten in Jena, Leipzig und Wittenberg gelang es Novalis, sein Gegenüber recht schnell und überzeugend für sich einzunehmen. Als Schüler und Freund der besten gelehrten Köpfe Sachsens standen ihm so auch deren Bibliotheken und Sammlungen offen. Der namhafte sächsische Jurist und Reformdenker, Kreisamtmann Cölestin August Just in Tennstedt war ihm zeitlebens ein väterlicher Freund und Vertrauter. Der Freiburger Geologe Abraham Gottlob Werner und der Mathematikprofessor und Zeichenlehrer Wilhelm Toussaint von Charpentier, in dessen Hause Novalis seine zweite Braut, Julie von Charpentier (1776–1811), kennenlernte, schätzten und förderten den hochbegabten Juristen, der sich ein völlig neues Wissensgebiet erschloss. Neben diesen bedeutenden Gelehrtenpersönlichkeiten, deren wissenschaftlichen Rat (und zumeist auch Privatsammlungen an Büchern und Mineralien) er nutzen durfte, war auch der Chemiker Wilhelm August Lampadius interessant, mit Novalis gleichaltrig und berühmt für diverse wirtschaftlich bedeutende Entdeckungen im Agrarbereich, besonders jedoch für die Einführung chemischer Laboratorien und ihre großräumige Nutzung. Diese Neuerung setzte Novalis ab 1799 in Verbindung mit seinen Inspektionsreisen der sächsischen Salinen auf der Grundlage seiner ingenieurtechnischen Kenntnisse im staatlichen Auftrag um.

Durch den Beruf war Novalis vertraut mit den aktuellen Positionen und Methoden der zeitgenössischen europäischen

Naturwissenschaften und Technik. Er nahm durch die Zeitschriftenlektüre, etwa des *Bergmännischen Journals*, am Streit um einzelne Entdeckungen teil, insbesondere an dem Streit zwischen Vertretern des Vulkanismus und denen des Neptunismus – der beiden führenden Theorien über die Entstehung der Erde. Alexander von Humboldt hatte bereits zwei Jahre vor Novalis' Studienbeginn die Bergakademie verlassen; dessen Schriften aber, sofern sie vor 1800 erschienen, las Novalis eifrig. Herders Sohn August studierte zeitgleich mit ihm, musste sich jedoch über das väterliche Verbot einer näheren Bekanntschaft mit diesem Hardenberg hinwegsetzen, was dessen Interesse für Herders Schriften nicht schmälerte.

Über die Grundlagenwissenschaften Physik (d. i. allgemeine Naturlehre), Mathematik, Chemie (und Alchemie, die am Beginn des Semesters vermittelt wurde), Mineralogie und Gesteinslehre begegnete Novalis dem Bergbau als wissenschaftlichem Gegenstand. Dessen andere, im Vergleich zum gewöhnlichen Alltagsleben zeitlosere und poetischere, die Fantasie belebende Seite, eröffnete sich in Grubeneinfahrten und Experimenten, sogar in der Beschäftigung mit Werners geologischer Zeichenlehre von den äußeren Kennzeichen der Fossilien.

Hier wurde ein Tor zu einer seltenen und besonderen Begegnung mit der Natur aufgestoßen, die man in Novalis' beiden Romanen wiedererkennt – sowohl im *Heinrich von Ofterdingen* als auch in den *Lehrlingen zu Sais*.

Eine Idee aus den philosophischen Studien der Vorjahre wurde lebendig: die Wissenschaften im Einzelnen poetisch zu behandeln, deren jeweils begrenzte Sprache (auch die der Naturphilosophie) in einer symbolischen, poetischen Sprache aufzuheben, um auf diese Weise neue, vor allem weitere Bedeutungsfelder zu eröffnen. Die symbolische Behandlung der Physik würde völlig legitim ermöglichen, vom Licht nicht nur als von extrem beschleunigten Materiepartikeln zu sprechen, sondern es als die große symbolische, das Universum durchdringende

göttliche Kraft zu betrachten – Licht als »Aktion«, »Vehikel der Gemeinschaft – des Weltalls«. (Teplitzer Fragmente, Nr. 432, Nr. 435)

Aus der Fülle völlig neuartiger Eindrücke und Informationen aus umfassendem Studium von Fachzeitschriften und wissenschaftlichen Publikationen schöpfte Novalis Tausende von Studieneintragungen in speziellen Heften. Unter dem Eindruck der Lektüre von Schellings Schrift *Von der Weltseele*, die gerade in Hamburg 1798 erschienen war, formulierte er schließlich als Fazit seiner kontinuierlichen scharfsinnigen Reflektionen über Menschen, Natur und Universum einen modernen Begriff von der Natur: »Die Natur ist *ewig* – nicht umgekehrt – sie erhält *sich von selbst*. Wozu sie einmal veranlaßt ist, das bringt sie nach Gesetzen der Trägheit immer fort hervor. Im Geiste ist der Grund der Vergänglichkeit zu suchen. Perpetuum mobile.« (Studien zu Schellings Weltseele 1798; HKA III, S. 110 f.)

So resümiert Novalis die Schellingsche Idee vom ewig bestehenden und sich beständig erneuernden Organismus der Natur. Ursachen für den Verlust des Gefühls für den ursprünglichen Zusammenhang in einem einheitlichen Ganzen, in dem auch der Mensch ein wesentlicher Teil ist, begründet Novalis mit der sinn- und heillosen Zergliederung der Natur, in deren Folge sich die Weltseele flüchten musste in die höheren, verborgenen Regionen unseres Gemüts. Diesen Zustand beklagt er unter anderem in den Hymnen an die Nacht. Sie sind die einzige noch zu Novalis Lebzeiten 1800 von ihm selbst bearbeitete und vollständig gedruckte Dichtung geblieben.

In dem noch in Freiberg entstandenen Romanfragment *Die Lehrlinge zu Sais* erzählt Novalis in schönen Bildern die Geschichte von Jünglingen, die sich am Fuße eines Tempels mit einem Lehrer zusammenfinden, um einen Weg zu suchen, wie man das Geheimnis der Göttin Isis (Natur) enträtseln könne. Das Kind unter ihnen, munterster Gespieler mit unbeschädigter Fantasie, bringt Steine und unterirdische Pflanzen zum Gespräch und es

zeigt sich plötzlich allen, »daß wir eine helle Ahnung von dieser wunderbaren Welt in unserer Seele haben«.

»Naturforscher und Dichter haben durch eine Sprache sich immer wie ein Volk gezeigt.« Auch das bekannte Diktum aus dem *Blüthenstaub*: »Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und die Zukunft« beschreibt den Weg durch die Innenwelt hindurch zurück in die Natur. Es ist der Weg zur Seele der Natur, der unsre eigene Seele offenbart und uns die Erkenntnis zurückgibt, dass auch wir ein Teil dieser Natur sind. Durch Licht- und Schattenseiten führt der unbestimmte Drang nach Aufschluss über unsere Herkunft zu einer neuen Betrachtung der Außenwelt, sobald wir erlernt haben, richtig zu sehen, zu schauen, ähnlich dem Kind unter den Lehrlingen dem Alltäglichen die besondere, geheimnisvolle Seite zu entlocken, Bekanntes unbekannt vorzustellen. – Es ist Novalis' Verfahren des *Romantisierens*. Eine verfremdende poetische Sicht auf die Welt, die dasselbe Phänomen von immer wieder wechselnden Standpunkten betrachtet. Je höher die Geschwindigkeit der Ideenbildung, umso sicherer fügen sich einzelne Beobachtungen und Ideen zu einem Gesamtbild wie ein Mosaik und wir nähern uns dem, was auch Goethes Faust zu sehen erhoffte: was die Welt im Innersten zusammenhält, dem ursprünglichen Wesen.

Nur was als Anlage vorhanden ist, kann zur vollen Erkenntnis ausgebildet werden. Was man zu lernen scheint, ist nur Nahrung, Reizmittel (oder Inzitant) des Organismus (oder der Vernunft). Der Sitz der Seele ist da, wo sich Innenwelt und Außenwelt berühren. Wo sie sich durchdringen, ist er in jedem Punkte der Durchdringung.

Das Ziel der Lehrlinge, die sich üben, die Natur zu schauen, ist, eines Tages »Verkündiger der Natur zu sein«, ein Amt, das gründliches Studium erfordert, das Generieren von Wissen darüber, wie man alle Sinne übt, um sie als Mittel der Erkenntnis zu gebrauchen.



Das (letzte) große Werk, das Novalis 1798 begann, eine Enzyklopädie aller Wissenschaften und Künste, zielt auf die »Enzyklopädistik« als Methode des sich kombinatorisch ergänzenden, in einem unendlichen Dialog über Epochen hinaus sich entwickelnden Wissens. Auch das Fragmentarische als typische Ausdrucksform der Romantik ist diesem Bemühen zugeordnet: Es erfasst, was noch nicht fertig, sondern im Werden ist, aber dennoch wichtig mitzuteilen. Der kommunikative Prozess, der mit jedem Leser oder Gesprächspartner beginnt, trägt zur Vollendung der Idee bei. Es ist ein Gedanke des niederländischen Aufklärungsphilosophen Franz Hemsterhuis, den Novalis mit aller Konsequenz umgesetzt hat und der letztlich dazu führte, dass heutige Informationstheorie in Novalis' Projekt der Enzyklopädistik die Antizipation des modernen computergestützten Expertensystems erkennt.

Als Novalis im Juni 1799, nach dem Abgang von der Bergakademie, als Assessor bei den kursächsischen Salinen im Raum Weißenfels Anstellung erhielt, oblagen ihm sofort mit staatlichem Auftrag die technische Kontrolle der Salinen und Bergwerke, die Prüfung der Effektivität und Rentabilität und der Energiebilanzen der Salz-, Kohle- und Ziegelproduktion sowie des darauf gründenden Handels. Novalis war nicht nur als Protokollant der großen Salinenkonferenzen aktiv, sondern selbst daran beteiligt, ein Haushaltsregime einzuführen, das Misswirtschaft verhindern und der Prosperität des sächsischen Berg- und Salinenwesens förderlich sein sollte. Dass er dafür durch seine Qualifikation in Freiberg prädestiniert war, belegen die Schriften aus der Berufstätigkeit, insbesondere die zwischen Juni 1799 und März 1800 bei seiner Arbeit auf den Salinen (Bad) Kösen, (Bad) Dürrenberg und Artern und den dazugehörigen Kohlewerken entstanden. Bei der Untersuchung dieser Papiere fanden sich unter den Aufzeichnungen aus Artern seltsame Notizen inmitten aufgelisteter wöchentlicher Besoldung für Steiger

und Häuer. Es stellte sich heraus, dass es sich um Reimproben für die Einleitungsgedichte des ersten Teils des Romans *Heinrich von Ofterdingen* handelt und damit um ein unschätzbares originales handschriftliches Zeugnis für Novalis' Arbeit am Roman in Artern, da die Handschrift zum ersten Teil des Romans nicht mehr auffindbar ist.

Unermüdlich setzte Novalis nach härtester Arbeit und vielen Tageskilometern, die er zu Pferde, und bereits an der Tuberkulose erkrankt, bewältigen musste, das Studium aktueller Fachliteratur fort, legte Exzerpte und Lesepläne an, die überliefert sind, machte wichtige Notizen, plante eigene Aufsätze für Freiberg, u. a. für Professor Lampadius.

Im Frühjahr 1800 startete dann endlich die von A.G. Werner beauftragte große geologische Expedition zur Kartierung der Erdkohlenvorkommen im Raum Zeitz, Weißenfels, Borna (bei Leipzig), in deren Ergebnis er die Braunkohlenvorkommen Sachsens erstmals kartographisch erfasste, sodass sie – leider auch noch späteren Generationen – zur Ausbeutung verfügbar wurden. Auch wenn sich Novalis im Salinenalltag für die unter schlechten Bedingungen arbeitenden Salinenarbeiter verwendete, so fand er dafür gelegentlich den Ausdruck »Poesie der Armut«. Diese Überzeugung verbindet sich mit seiner Geschichtsauffassung, in der die antike Platonische Idee vom Goldenen Zeitalter in eine Zukunftsvision transformiert ist: »Prosaische Natur des jetzigen Himmels und der jetzigen Erde. Weltperiode des Nutzens. Weltgericht. – Anfang der neuen, gebildeten, poetischen Periode.«

Das Gespräch mit der Natur, mit Büchern, mit Menschen schien ihm wichtiges Mittel zur Erreichung dieses neuen goldenen Zeitalters, dessen Statthalter für den Augenblick nur die Poesie blieb: »Die Poësie mit lebendigen Kräften, mit Menschen, und sonst gefällt mir immer mehr. Man muß eine poëtische Welt um sich her bilden und in der Poësie leben.« Das schreibt er an die Freundin Caroline Schlegel ein Jahr, nachdem

er durch die Veröffentlichung im Athenäum (und unter einem Pseudonym) als Autor in Erscheinung getreten ist. Inzwischen ist er um eine feste Integration ins bürgerliche Berufsleben bemüht, um einen eigenen Familienstand mit Julie von Charpentier gründen zu können. Diese Phase seines Lebens, in der er als »Dichterjurist« mit enormer Doppelbegabung eine Doppelexistenz führt – die Tagesgeschäfte als Jurist und Ingenieur, die Nachtarbeit als Dichter und Denker – trägt bereits in ihren Anfängen jene sozial- und kulturgeschichtlichen Merkmale, die nur wenige Jahre später im Werk von E. T. A. Hoffmann zum Gegenstand bissiger Kritik werden.

Was sie beide als Dichter liefern, sind Modelle in Grenzsituationen des Lebens.

Dichtung ist für Novalis zwischen 1799 und 1800 nur insofern Nebensache, als er die Zeit dafür der Arbeit abtrotzen muss. Sein großer, unvollendeter Roman *Heinrich von Ofterdingen* entsteht in dieser Zeit, über den Plänen für einen zweiten Teil stirbt Novalis am 25. März 1801.

Die Ernennung Friedrich von Hardenbergs zum Supernumerar-Amtshauptmann im Thüringischen Kreis erfolgte am 6. Dezember 1800, zu spät für den bereits Todkranken. Die Bergräte Heun und Senf teilten wenige Tage nach dem Tode an die Dresdener Bergbehörde mit, sie hätten in Friedrich von Hardenberg nicht nur einen treuen, sondern überaus begabten Mitarbeiter verloren. Georg Hartmann von Witzleben (1766–1841), sächsischer Staatsbeamter und Geheimer Finanzrat, ein Freund der Familie, schrieb an den Herrn Lieutenant der Grenadiersgarde Georg Anton von Hardenberg in Dresden:

»Ich begleite diesen mir so freundschaftlich mitgeteilten hier anliegenden Brief mit naßen Augen und einiger Wehmuth. Nehmen Sie meinen herzlich[en] Dank dafür, daß Sie von mir aufrichtige Teilnahme an dem Verluste eines Bruders erwarten, der mir als Mensch und als Freund sehr sehr theuer war und dessen Andenken ich zeitlebens ehren werde.

An *ihm* verliehen seine gnädigen Eltern, seine so schätzbaren Geschwister, seine liebenswürdige Braut, seine Freunde, der Staat und die Menschheit *Viel*, sehr *Viel*.«

Der Freund und Physiker des frühromantischen Kreises, Johann Wilhelm Ritter, betrauerte: nun seien Novalis und das Athenäum gestorben. Denn in der Tat ging auch nach Novalis' Tod der frühromantische Freundeskreis auseinander.

### Die Poesie der Farbe Blau – »unendliche Räume in dunkles Blau gekleidet«

Bleibend sind die poetischen, gedanklich tiefen Bilder seiner Dichtungen, geheimnisvoll und doch entschlüsselbar, von besonderer Schönheit, wenn man sie enträtselt hat. Dabei schätzt Novalis seinen Leser als eine wichtige Instanz: »Der wahre Leser muß der erweiterte Autor seyn.«

Von Novalis' poetischer blauer Blume, die dem Helden seines Romans *Heinrich von Ofterdingen* im Traum erscheint, wurden seit 1802 Generationen von Lesern und Künstlern inspiriert. Es ist wohl die starke Symbolik einer Suche nach dem Selbst, an deren (vorläufigem) Ende für den Kaufmannssohn Heinrich die Entdeckung seines Künstlertums steht. Unter den Malern der Romantik hat dies wohl zuerst Philipp Otto Runge stark beeindruckt, der über die Blumen zur Farbe fand. Runge konnte übrigens durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu Ludwig Tieck und zu den Hardenberg-Brüdern bereits im April 1803 in einem Brief an Pauline Bassenge die *Hymne* aus Novalis' *Geistlichen Liedern* »Wenige wissen das Geheimnis der Liebe« zitieren, die Ludwig Tieck zusammen mit August Wilhelm Schlegel erstmals im *Musen-Almanach* für das Jahr 1802 veröffentlicht hatte. Das Motiv der Blume oder Blüte kehrt seither in Dichtungen von Ludwig Tieck, Eichendorff, Hermann Hesse, Anna Seghers (»Das wirkliche Blau«), Michael Ende und in unzähligen Gedichten und Anthologien wieder.